

eine Disputation, in der die Demut die Gründe des Hochmuts zum Mißtrauen wiederlegt (c. 25–29). Der Wert des Vertrauens wird beleuchtet in Anlehnung an Psalm 1 und Jerem. 17 (ca. 30–31) und es werden Zeichen angegeben, an denen das wahre Vertrauen zu erkennen ist (c. 32).

Teil III: „*Er wird es machen*“ (c. 33 bis 36). „Er“, d. h. Gott und er durch den Oberen gibt dir den Befehl, auszuführen,

was der Obere rät. Der dritte Akt der Klugheit im Ordensmann besteht also im Gelübde des Gehorsams. Aber darüber verspricht Kempf später zu handeln, für jetzt sagt er nur noch einiges über die Fehler, die der *discretio* entgegengesetzt sind, und zwar nach einigen Bemerkungen über die Unklugheit im allgemeinen (c. 33) über *Voreiligkeit, Unüberlegtheit* und *Unbeständigkeit* (c. 34–36).

C. A. Kneller S. J.

BESPRECHUNGEN

Der Wandel in Gegenwart Gottes

Eine religions-philosophische Betrachtung von *Alois Mager*. Dr. Benno-Filser-Verlag. Augsburg und Stuttgart.

Unzweifelhaft gehört der bewußte Wandel vor Gott, wie ihn alle Ordensstifter und Heiligen gepflegt und empfohlen haben, zu den notwendigsten Grundlagen eines wahrhaft religiösen und innerlichen Lebens. *P. Mager* unterzieht nun in der obigen Schrift die objektive Berechtigung und subjektive Möglichkeit des immerwährenden Wandels in der Gegenwart Gottes einer eingehenden Prüfung.

Er legt dar, daß der Gedanke an Gott und die Verbindung der Seele mit Gott immerdar im Bewußtsein bleiben muß, um das eigentliche Ziel des religiösen Lebens zu erreichen, die erbsündliche Abkehr von Gott zu den täuschenden Geschöpfen durch volle Hinkehr zu Gott und damit auch zum eigentlichen persönlichen Glücke zu überwinden. *P. Mager* tritt dann für die psychologische Möglichkeit des immerwährenden Wandels vor Gott ein, den er von drei Bedingungen abhängig macht. Erstens wird eine wirkliche, wertbetonte, glaubensmäßige Gotteserkenntnis vorausgesetzt. Zweitens, und das ist noch wesentlicher, muß damit die beständige innere Gebetshingabe zusammenhängen; dritte und wichtigste Bedingung ist das durch Gottesgedanke und Gebetshaltung der Seele angeregte Wollen, das sich fort-

während in Verdemütigung und Selbstverleugnung äußert. Der Wandel vor Gott, in dieser Weise geübt, wird die beste Grundlage für ein rasches Fortschreiten im innerlichen Leben und bereitet eine gesunde, gottgewollte Entfaltung der durch die heiligmachende Gnade uns gegebenen Keime vor, die bis zu den Höhen der mystischen Gottesvereinigung führen kann. D. O.

Liturgia. Eine Einführung in die Liturgie in Einzeldarstellungen hsg. von der Abtei St. Josef bei Coesfeld. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

1. Gruppe. Abhandlungen über die Liturgie im allgemeinen.

1. Bändchen: CHRISTUS UNSER LITURGE. Von *Chrysost. Panfoeder O. S. B.* 1924. 12^o (VIII u. 104 S.) Geb. RM 1.20.

2. Bändchen: DIE KIRCHE ALS LITURGISCHE GEMEINSCHAFT. Von demselben. 1924. 12^o (166 S.) Gebud. RM 1.50.

3. Bändchen: DAS PERSÖNLICHE IN DER LITURGIE. Von demselben. (1925. 12^o 171 S.) Geb. RM 2.50.

Es mag auf den ersten Blick auffallen, daß die neue Sammlung durch drei Bändchen desselben Autors eröffnet wird. Das erste für sich genommen, vermag den Leser kaum ganz zu gewinnen. Das Thema scheint, zumal in seiner Beschränkung auf das rein Liturgische, für

diese Behandlungsweise doch allzu eng begrenzt. Die folgenden Bändchen bringen die befreiende Lösung. Mit freudiger Ueberraschung sieht man den Plan einer groß angelegten Einführung in die Ideenwelt der Liturgie sich entfalten, genauer gesprochen: eine umfassende Abhandlung über das Subjekt der Liturgie, ihren dreifachen Träger: Christus, die Kirche, die einzelnen Gläubigen. Wohl nur aus praktischen Gründen wurde sie in der vorliegenden Weise zerlegt. Um es gleich zu sagen: Die fein ausgestatteten Büchlein verdienen es, wozu ihr Taschenformat einladet: von vielen als Begleiter mitgenommen zu werden auf still-besinnliche Spaziergänge durch Tal und Wiesen, sie vermögen es, was man von ihnen erwarten muß: den Blick zu öffnen für den inneren Reichtum der Kirche und ihres Gottesdienstes.

Am ehesten sind dem ersten Bändchen gegenüber Einwendungen am Platze. Es ist zuviel Stoff in den Begriff des Hohenpriesters hineingepreßt. Priestertum ist wesentlich Mittlerschaft und Sache des Menschen. Auch Christi Priestertum wird von den katholischen Theologen ausschließlich als in seiner Menschheit ruhendes Amt aufgefaßt. Es wirkt verwirrend, wenn man auch die Werke der göttlichen Allmacht, Konsekration und Verursachung der sakramentalen Wirkungen, dem Priestertum Christi zuweist, ohne eine deutliche Grenzlinie zu ziehen, mag sich ein solch freierer Sprachgebrauch immerhin in außerrömischen Liturgien finden¹. Es wäre zu begrüßen, wollte der Verfasser mit seiner edel-beredten Sprache in einer späteren Auflage anstatt dessen am Priestertum Christi mehr das selige Bewußtsein beleben, daß „der eine Sündelose“, wie die Jakobusanaphora sagt, an unserer Spitze steht und wir darum gerade in der Liturgie unserer Erlösung doppelt froh werden dürfen. Die Unterscheidung zwischen Hoherpriester und Liturge (mit letzterem Wort bezeichnet *P.* die engere Beziehung Christi zu den rechtlich als liturgisch festgelegten Akten, während seine hohepriesterliche Vermittlung auch dem privaten Gebete zukommt; S. 21) ist nicht unbegründet, aber doch mehr äußerlich und nicht so wichtig, daß man

nicht lieber die allgemeine ¹Benennung Hoherpriester in den Vordergrund stellen sollte.

Im zweiten Bändchen tritt uns die große Christusgemeinschaft, die heilige Kirche, als Beterin entgegen. Die ganze Fülle des kirchlichen Gemeinschaftslebens, das in der Liturgie seinen Mittelpunkt hat und das besonders in früheren Zeiten auch in der Gestalt ihrer Feier stärker zur Geltung kam, wird vor uns entfaltet: die Verbindung aller untereinander als Brüder, die mit dem Priester und dem Bischof zur Einheit der Ortsgemeinde, mit dem Papst zur Einheit der Gesamtkirche, mit den leidenden und triumphierenden Brüdern zur heiligen Einheit der Stadt Gottes, der Braut Christi. Wie erhält so z. B. das Kirchweihoffizium erst Leben! Aber der Verfasser führt auch in die Tiefe, zeigt den Besitz, der die vielen vereinigt: äußerlich das Gotteshaus, innerlich Glaube und Gnade, der gemeinsame Schatz von Sakramenten, Gebet und Opfer. Im letzten Grunde aber ist es Christus, in den alle eingegliedert sind, der in allen lebt und der alle zusammenschließt zur *communio sanctorum*.

Das dritte Bändchen setzt dem Ganzen die Krone auf. Es wird hier nicht modernem Individualismus das Wort geredet; aber es wird klargestellt, wie sich die Liturgie selbst nicht mit stummer und stumpfer Teilnahme der vielen zufrieden gibt, sondern in mannigfacher Weise vom einzelnen sein Bestes fordert, vollendete innere und äußere Betätigung der Tugend der Religion, weil nur so ein Gottesdienst in Geist und Wahrheit zustande kommt. Andererseits wird gezeigt, wie die Liturgie nicht nur verlangt, sondern auch schenkt, wie sie in Taufe und Firmung den einzelnen mit dem allgemeinen Priestertum bekleidet, so wie sie im Weihesakrament das besondere verleiht, wie sie den Menschen auch in seiner persönlichen Eigenart heiligen und veredeln will. — Dieses Bändchen ist auch darum wertvoll, weil

¹ Näheres mit Bezugnahme auf diese Darstellung des Verfassers siehe in meiner eben erschienenen Arbeit: *Die Stellung Christi im liturgischen Gebet* (Liturgiegeschichtliche Forschungen 7/8), Münster i. W. 1925, Aschendorff, S. 211 ff., besonders Anm. 24, S. 215 f.

es an vielen Stellen, ohne daß es beabsichtigt wäre, den Beweis erbringt, daß der angebliche Gegensatz zwischen *benediktinischer* und *ignatianischer* Frömmigkeit nicht vorhanden ist. Gerade das, was der *hl. Ignatius* am meisten pflegte und was der damaligen Zeit besonders not tat, ernste persönliche Aktivität im religiösen Leben, erscheint hier zugleich als Forderung wahrhaft liturgischer und damit wohl auch benediktinischer Frömmigkeit. Beide Arten seelischer Haltung widersprechen sich nicht, sondern müssen sich ergänzen. Im Mittelpunkt der Erwägungen steht hier der Begriff, den *P.* mit dem in der Liturgie so häufigen Wort *devotio* bezeichnet. Das Wort scheint ihm unübersehbar, nur selten gebraucht er dafür „*Hingabe*“ u. ä. „Die *devotio*, die allseitige, unumschränkte Unterwerfung des Geschöpfes, der ungebrochene Gehorsam, um dadurch Gott zu dienen, ist darum auch die vornehmste Tat persönlicher Gottesverehrung, das höchste persönliche Gut, das wir auf die Patene der Liturgie legen können“ (S. 59). Das deckt sich vollständig mit der *humilitas*, die den Kern der ignatianischen Exerzitien bildet. *Humilitas* kann ja auch nicht mit „*Demut*“ übersetzt werden, wenn man dies nicht in seinem älteren, volleren Sinne nimmt: Demut gleich Dienmut, Dienstwille Gottes Majestät gegenüber (vgl. *De tribus humilitatis modis*).

So sehr die Darstellung von einem poetischen Hauch durchzogen ist, steht der Verfasser doch auf festem theologischen Grund. „Liturgie läßt sich nicht loslösen vom Dogma“ (II, S. 92). Einen kühneren Ausdruck, der da und dort begegnet, wird man darum gern der gehobenen Sprache zugutehalten. Der Verfasser, der besonders mit den älteren Vätern, aber auch mit der Geschichte der Liturgie gut vertraut ist, weiß nicht nur Stimmungen zu wecken, sondern wirklich zu erbauen, aufzubauen im besten Sinn. Die wiederholten Zusammenfassungen erhöhen die durchsichtige Klarheit.

Möge es gelingen, die Sammlung auf ähnlicher Höhe und im gleichen Geiste weiterzuführen!

Jos. A. Jungmann S. J.

Der heiligen Eucharistie geweihtes Jahr. In der Neuauflage unter dem Titel: *Liturgische Lebensbücher.* Von *Dr. Clemens Oberhammer.*

1. Band: IM LICHTE DES CHRISTKINDS. (Für den Winter.) 332 Seiten. Geb. S 6.60
2. Band: IN LEID UND SIEG. (Für den Frühling.) 336 Seiten. Geb. S 6.60
3. Band: IM FEUER DES HEILIGEN GEISTES. (Für den Sommer.) 332 Seiten. Geb. S 6.60
4. Band: IN HERBSTESTAGEN. (Für den Herbst.) 316 Seiten. Geb. S 5.60
Verlagsanstalt Tyrolia A.G., Innsbruck, Wien, München.

Das Frömmigkeitsleben im engeren Sinn konnte von der religiösen Bewegung im allgemeinen, die in der Nachkriegszeit weitere Kreise ergriff, nicht unberührt bleiben. Es besann sich wieder mehr auf sich selber und auf die Grundkräfte und Grundsätze, die es innerlich tragen. Wir wurden uns tiefer bewußt, daß es in doppelter Hinsicht einer Wiedernerneuerung bedurfte.

Der „Corpus-Christi-mysticum“-Gedanke war im Laufe der Zeit zwar nie ganz aus ihm verschwunden, wohl aber mehr oder weniger verblaßt. Am ursprünglichsten und lebendigsten lebte er immerfort in dem liturgischen Beten und Leben der Kirche. Das Frömmigkeitsleben hatte eine Auffrischung im Geiste der Liturgie dringend nötig. Sie war und ist Zweck der *liturgischen Bewegung*. Die Macht des Industrialismus und der Technik begünstigte auf allen Lebens- und Kulturgebieten eine erschreckende Veräußerlichung des Seelenlebens. Sie machte sich auch im religiösen Leben fühlbar. Nur systematisch angestrebte Verinnerlichung kann als wirksames Heilmittel in Frage kommen. Auf Verinnerlichung und Vertiefung des Frömmigkeitslebens sieht es die *Exerzitienbewegung* und die mystische Bewegung ab.

Die Bändchenreihe, die unter dem zusammenfassenden Titel „*Der Hl. Eucharistie geweihtes Jahr*“ in dem rührigen katholischen Tyrolia-Verlag von *Dr. Oberhammer* erschien, hat den großen Vorzug, daß sie in besonnenem Ausgleich *beiden Gesichtspunkten Rech-*

nung trägt. Sie ist ganz im liturgischen Leben der Kirche verwurzelt, weiß aber mit zartem Tasten die innersten Saiten des einzelpersönlichen Seelenlebens zur Schwingung zu bringen. Die Liturgie ging durch des Verfassers eigenes Seelenleben hindurch und kehrt in der Weise des Mystischen zu uns zurück. In der Opferung der Messe schließen sich die Gläubigen in gemeinsamer Gabe zum „Corpus mysticum“ des eucharistisch sich vergegenwärtigenden Hauptes, Christus, zusammen. In der Kommunion teilt sich der in der Gemeinschaft gegenwärtig gewordene Christus jedem einzelnen Gliede mit. So unscheinbar und kurz gerade das Opferungs- und das Kommuniongebet in den Messeformularen auch sein mögen, gerade sie bergen vielfach die tiefstinnigsten Gedanken. Diese verborgenen Schätze hebt der Verfasser und entfaltet sie für alle, die im Geiste der „Ecclesia orans“ Messe mit Kommunion zum Mittelpunkt ihres Gebetslebens machen wollen. Alle Opferungs- und Kommunionstexte aus den Messeformularen, die im Lauf des Kirchenjahres an den Festen des Herrn und der Heiligen in reicher Abwechslung wiederkehren, werden als Vorbereitung und Danksagung für die Kommunion der Gläubigen ausgewertet. Die künstlerische Schönheit der Sprache, die einen würdigen Rahmen für die unerschöpflichen Gedanken bildet, bahnt den Weg zu innerem Verstehen der zuerst eigenartig anmutenden liturgischen Texte. Wahr ist, was der bekannte Hagiograph *P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.* darüber schrieb: „Je mehr man sich in das Buch vertieft, desto lieber wird es einem, desto mehr Licht und Schönheit geht einem darin auf.“ Wer die Bändchen einmal sich zum Führer erwählt hat, wird sie nicht mehr missen wollen.

Dr. P. Alois Mager O. S. B.

Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien. Von *Karl Richstätter S. J.* Kleinoktav, 323 Seiten. Innsbruck 1924. Verlagsanstalt Tyrolia.

Obwohl der *hl. Ignatius von Loyola* zu den großen Mystikern unserer Kirche zählt und die Gesellschaft Jesu ebenfalls

eine große Anzahl von Mystikern hervorgebracht hat, wurde gegen die Exerzitien wiederholt der Vorwurf erhoben, sie seien ein Feind der Mystik oder mindestens für das Aufblühen mystischer Gebetsgnaden ein großes Hindernis.

Diese Anklage zu entkräften werden nicht viele so zuständig sein wie *P. R.*, der in seiner fast dreißigjährigen Tätigkeit als vielbegehrter Exerzitienmeister und Volksmissionär oft in die Lage kam, wahren und falschen Mystikern mit Rat und Hilfe beizustehen. Wie vor ihm die großenitalienischen Missionäre *Segnerie* und *Scaramelli*, sah sich auch *P. R.* durch seinen Beruf gezwungen, sich mit den seit einigen Jahren durch eine neuere Ansicht so umstrittenen und verwirrten Grundlagen der Mystik, soweit sie für die Seelenführung von Bedeutung sind, wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Welche von den beiden Ansichten die richtige ist, kann nach der psychologischen Auswertung der mystischen Tatsachen durch viele große Mystiker aus alter und neuer Zeit, die bei *Richstätter* ausführlich selbst zu Worte kommen, nicht mehr zweifelhaft sein. Nur die Lehre von der artmäßig verschiedenen, eingegossenen Beschauung kann als die Anschauung der Vorzeit bezeichnet werden. Aber auch alle praktischen Mystiker der Gegenwart, mit denen *P. R.* zusammenkam, haben die neue Theorie mit aller Entschiedenheit abgelehnt, weil sie unerschütterlich davon überzeugt sind, daß ihr eigentlich mystisches Erlebnis nicht bloß gradmäßig, sondern artmäßig von ihrer früheren Gebetsweise verschieden ist. Dazu kommt die einheitliche Doktrin aller großen Theologen bis auf *Denifle*, *Scheeben*, *Kleutgen*, *Grabmann*. Auf jeden Fall ist *P. R.* ganz im Einklang mit der großen klassischen Tradition, wenn er das Wort Mystik im engsten Sinne faßt und das Bestreben, den Begriff des mystischen Gebets unbegründet auszu dehnen, als etwas Ungesundes und Ungesundes zurückweist.

Versteht man aber unter mystischem Gebet nur die eingegossene, rein übernatürliche Beschauung, die mit der für gewöhnlich den Menschen zu Gebote stehenden Gnade nicht erworben werden kann, sondern von Gott nach freier Wahl

als außergewöhnliche Gnade mitgeteilt wird, wobei die Seele sich nur passiv verhalten kann, so ist es für einen so intimen Kenner des geistlichen Lebens wie *P. R.* ein Leichtes, zu zeigen, daß die Exerzitien und die von ihnen bestimmte Frömmigkeit echter Mystik in keiner Weise fremd oder gar feindlich gegenüberstehen, daß vielmehr alle, die mystische Gnade erfahrungsgemäß kennen, die Ignatianischen Exerzitien aufs höchste schätzen, nicht nur weil sie auf mystische Gebetsgnaden in der denkbar kürzesten Weise vorbereiten, mehr noch, weil die Wirkungen und Früchte der passiven Beschauungsstunden durch den aktivistischen, apostolischen Geist der Exerzitien im höchsten Maße gefördert und gesichert werden.

Aber nicht nur für das Verhältnis von Ignatianischer Aszese zur Mystik, auch für die selbständige Beurteilung vieler anderer Fragen auf dem so schwierigen Gebiet der Mystik — man denke nur an das aktuelle, bis heute ungelöste Problem der mystischen Gotteserkenntnis oder an die Frage, inwieweit man nach mystischen Gnaden verlangen darf — bietet das Büchlein *Richtstatters* ausgezeichnete Unterlagen, unter ihnen Texte über das engere Gebiet der Mystik, die in der bisherigen Kontroverse so gut wie unbeachtet waren. Angesichts dieses reichen Inhaltes scheint sein Titel viel zu eng. Tatsächlich ist es aus der Praxis und für die Praxis geschrieben, für den Seelsorger zur Zeit die klarste und kürzeste historisch-kritische Einführung in das Wesen der Mystik und ihre Begleiterscheinungen, dabei ein stets zuverlässiger, von praktischen Mystikern gutgeheißener Wegweiser, wie man sich mystischen und pseudomystischen Erscheinungen und Strömungen gegenüber verhalten soll.

H. Bielenstein S.J.

Handbuch der Mystik. Von *August Poulain S.J.* Freie Wiedergabe, 2. und 3. gekürzte Auflage. (XXIII und 504 S.) Freiburg 1925, Herder.

Poulains Werk „*Les grâces d'oraison*“ erfreut sich in Frankreich und weit darüber hinaus eines großen Ansehens und hat schon die 10. Auflage erreicht. Es

zeichnet sich durch Schärfe der Begriffe, klare systematische Darstellung und solide historische Beweisführung aus. Unter den Autoren, die man durch ihre Annahme eines Wesensunterschiedes zwischen erworbener und eingegossener Beschauung charakterisieren kann, nimmt er den ersten Platz ein, gewinnt immer mehr Anklang und ist auch bei den Gegnern wegen seiner Gründlichkeit geachtet. Darum war, obwohl wir *Zahns* Handbuch besitzen, eine Uebersetzung ins Deutsche wohl am Platz und nicht weniger eine Neuaufgabe des lang vergriffenen Werkes. Der ungenannte Uebersetzer hat sich die Mühe gemacht, manche neue Literatur, zumal von *Mager*, *Richtstätter* und *Krebs* mit hineinzuverarbeiten und ihre Ergebnisse teils in der Einleitung, teils in Fußnoten zum Text mitgeteilt. Außerdem hat er die Bibliographie der ersten Auflage gegenüber bedeutend bereichert durch deutsche Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts. Daß das früher zweibändige Werk nun in einem einzigen erschienen ist, und statt 880 nur noch 564 Seiten zählt, wird es der teuren Bücherpreise wegen bei vielen nur empfehlen, zumal all die anregenden und heute so aktuellen Fragen nach dem Wesen der Beschauung und ihren Stufen, nach ihren äußeren Begleiterscheinungen und ihrem Wert fürs innere Leben auch auf gedrängtem Raum genügend behandelt werden.

Trotzdem dürfte es am Platze sein, solche, die sich eingehender mit diesen Fragen befassen wollen, auf das französische Original selbst hinzuweisen. *Poulain* als Mathematiker leidet sicher nicht an epischer Breite und man kann die Ergänzungen in den späteren Auflagen nur als wertvolle bezeichnen. Zur 10. Auflage hat *P. Bainvel* ein 100 Seiten starkes Vorwort geschrieben, in dem er vor allem über die Weiterentwicklung der mystischen Studien berichtet; man stellt da mit Genugtuung fest, wie sich trotz des Hin und Her der verschiedenen Meinungen manche Frage geklärt hat und ein wirklicher Fortschritt zu verzeichnen ist, wenn auch noch nichts Endgültiges vorliegt. Auch die von *P. Scheuer* besorgte bedeutende Vermehrung der Bibliographie ist, wenigstens für Fachleute, von großem Nutzen.

Wenn für die Uebersetzung etwas zu

wünschen wäre, so würde es das sein, daß sie sich, wenigstens an den wichtigsten Stellen, genauer an den französischen Wortlaut hielte. So ist wohl auf Seite 77 das französische *connaissance intellectuelle expérimentale* besser durch: „geistige experimentelle Erkenntnis“ als durch „geistig wahrnehmbare Erkenntnis“ wiederzugeben. Entsprechend würde es auf der gleichen Seite unten präziser und ausführlicher heißen: „Es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen Denken an eine Person und dem Empfinden (Wahrnehmen) ihrer Gegenwart. In diesem zweiten Fall sagt man, man habe eine experimentelle Erkenntnis von ihr. So hat man im gewöhnlichen Gebet nur eine abstrakte Erkenntnis von der Gegenwart Gottes, in der mystischen Vereinigung dagegen eine experimentelle“. Denn hier kommt es *Poulain* darauf an, den Unterschied der beiden Gebetsarten herauszuarbeiten. Wenn er etwas weiter sagt: „*Pour plus de clarté on peut dépeindre ce qu'on ressent en désignant la sensation par le nom de toucher intérieur*“, so heißt das auf Seite 104 der Uebersetzung: „Am besten trifft man wohl das, was man empfindet, wenn man sagt, man wird innerlich von Gott berührt.“ Genauer müßte das lauten: „... wenn man es als ein inneres Berühren bezeichnet.“ Es handelt sich ja darum, daß der Mensch Gott berührt, während, daß er von Gott berührt wird, Voraussetzung dafür ist.

E. Raitz v. Frenth S.J.

Mystische Dichtung aus sieben Jahrhunderten. Gesammelt, übertragen und eingeleitet v. *Friedrich Schulze-Maizier*. Leipzig. Im Insel-Verlag, 1925.

Im Inselverlag gibt *H. Kaiser* unter dem Sammelnamen „Dom“ Bücher deutscher Mystik heraus. Wie der steinerne Dom im Mittelalter für die gläubigen Menschen jener Zeit eine Stätte edelster Einsamkeit und fruchtbarster Gemeinsamkeit war, so soll in der Zeit heutiger Zerrissenheit die Mystik gleichsam ein geistiger Dom sein für alle, die nach innerer Bereicherung und Vertiefung streben. Möglichst viele Geister sollen sich im Dome treffen und darum wird der Begriff Mystik in sehr weitem Sinne genommen. Nach *Kaiser*

muß der Schwerpunkt der deutschen Mystik, um die es sich zunächst handelt, beträchtlich verschoben werden — „er liegt nicht in *Eckhart-Tauler-Seuse*, wie bisher angenommen wurde, sondern in *Eckhart-Paracelsus-Böhme-Hamann*.“ Damit ist aufs deutlichste gesagt, das es sich hier nicht um Mystik im kirchlichen Sinne handelt, sondern um Mystik im literarischen Gebrauche dieses Wortes, um eine Geistesrichtung weitester Spannung, wengleich die in moderner Zeit beliebte Ausdehnung auf okkultistische und spiritistische Bestrebungen abgelehnt wird. — Wir haben es also mit einem Unternehmen von großer Bedeutung zu tun, dem wir gewiß rege Teilnahme entgegenbringen, freilich mit der Betonung, daß wir unter Mystik im strengeren Sinne nur die kirchliche Mystik verstehen können.

Die weite, mannigfach schillernde Deutung des Wortes Mystik liegt, wie dem ganzen Unternehmen, so auch der vorliegenden Sammlung zugrunde, die uns deutsche mystische Dichtungen aus sieben Jahrhunderten, anhebend mit *Hildegard von Bingen*, ausklingend mit *Goethe*, bringt. In einer 48 Seiten umfassenden Einleitung gibt uns der Verfasser Aufschluß darüber, was er wollte und welche Anschauungen ihn bei seiner Sammlung leiteten. Wenn er das Mystische das Tiefste, das Unsagbarste und Ungeheuerste nennt, das der menschlichen Seele widerfahren kann, dann treffen wir mit ihm zusammen und erkennen, wie ernst es ihm mit der Sache ist, daß wir es gewiß nicht mit einem leichten Wurf zu tun haben, der etwa der heute noch nicht ganz überwundenen Neugierde und Sucht an Außerordentlichem zu naschen, dienen will. Aber wenn uns Mystik mit verschwommenen Ausdrücken als „Verschmelzung der Seele mit dem schöpferischen Wesenskern und göttlichen Ursprung“ erklärt wird oder nach *Schopenhauer* als „Schwelgen in dem Bewußtsein, daß man selbst Kern der Welt und die Quelle alles Daseins ist“; wenn „Mystik im strengeren Sinn“ Autotheismus genannt wird, d. h. „das ekstatische Erleben des schöpferischen Prinzips im eigenen Innern, also der unmittelbarste, verwegenste Aufschwung, den die Seele sich zumuten kann“, so

müssen wir eine solche Deutung entschieden ablehnen, wenn man sie auch auf die kirchliche Mystik beziehen wollte. Es ist das eine Auffassung, die auf den weitaus größten Teil der gebotenen Proben nicht paßt, da diese zu meist der kirchlichen Mystik entnommen sind. Dem Veranstalter der Sammlung ist aber der durch seine Begriffsbestimmung gezogene Ring noch zu enge, weil dadurch ein weiter und reicher Kreis religiöser Erlebnisformen ausgeschlossen würde, da ja viele mystische Dichtungen das Hauptziel der mystischen Vereinigung trotz allen Strebens nicht in schlackenloser Reinheit erreichen. Um daher Verarmung und Eintönigkeit zu vermeiden, werden nicht nur eigentliche mystische Dichtungen, sondern auch die Vorstufen eigentlicher Mystik berücksichtigt. Beides nun, die weite Fassung des Begriffes und die Hereinziehung der Vorstufen, ermöglicht, eine ansehnliche Anzahl deutscher mystischer Gedichte zusammenzustellen, und wir können uns auch nicht mehr wundern, daß uns da neben *Hildegard von Bingen*, *Mechtild von Magdeburg*, *Eckhart*, *Seuse* und *Tauler* u. a. auch *Herder*, *Hegel*, *Baader* und *Goethe* begegnet, wenn auch ganz richtig bemerkt wird, daß es sich beim letzteren nur um eine hochentwickelte Gabe der Einfühlung handelt.

Sehen wir also ab von der weiten Fassung des Begriffes Mystik, der, wie bereits bemerkt, auf die echte und wahre Mystik nicht anwendbar ist und an das größte menschlicher Erlebnisse, an die *unio mystica*, bei weitem nicht heranreicht, so können wir uns mit vielem, was *Sch.-M.* in seiner Einleitung sagt, sehr wohl einverstanden erklären, wobei um einzelne Worte und Ausdrücke nicht gerechnet werden soll. Es wird in kurzer Kennzeichnung, manchmal in trefflicher Weise, der Gang der deutschen mystischen Dichtung entwickelt, wobei noch besonders anerkannt werden soll, daß der Herausgeber seichte Auffassungen, wie die Deutung erotischer Gleichnisse als nur schlechte Verhüllung verdrängter natürlicher Regungen ablehnt. Freilich geschieht das wieder unter Berufung auf eine Unbefangenheit, die sich der moderne Geist erwirbt, indem er „die ganze lange

Stufenleiter vom Neuen Testament über *Augustinus* und *Eckhart*, über *Luther* und *Lessing* bis hin zur großen Krisis *Nietzsche-Zarathustra*“ durchlebt hat und so frei geworden ist von jeder „konfessionellen Befangenheit“. So nun freige worden, kann er „mit neugewekter, hingebender Einfühlung auf die manchmal wunderlichen Laute jener alten Frommen“ hören. An dieser Einfühlungsgabe, das möchten wir anerkennend hervorheben, fehlt es dem Herausgeber nicht, so daß wir mit ihm, trotz des gegensätzlichen Standpunktes in der Grundauffassung, die gezeichneten Wegstrecken gern zurücklegen.

Was er uns bietet und nur bieten kann, ist eine Auswahl und eine Auswahl wird immer etwas Subjektives, rein Persönliches haben. Man braucht nur die verschiedenen Blumenlesen deutscher und ausländischer Dichtungen zu überblicken, um die große Verschiedenheit des Geschmacks, die dabei herrscht, zu sehen. In unserem Falle ist freilich die Auswahl nicht eine sehr große, mögen es auch sieben Jahrhunderte und die verschiedensten deutschen Landstriche sein, die dabei zu durchwandern waren. Der Glanzpunkt der deutschen Mystik liegt nicht in der Dichtung, sondern in dem prosaischen Schrifttum, das freilich selbst sich oft zu wahrhaft dichterischem Schwung erhebt. Aber die Dichtungen selbst haben sich nie zu einer Höhe erschwungen, wie wir sie z. B. in den Gedichten eines *hl. Johannes von Kreuz* bewundern, die uns auch noch in den Uebersetzungen von *Diepenbrock* und *W. Stork*, wie sie sie uns der Theatiner-Verlag (1924) neben dem spanischen Urtext bietet, mit unwiderstehlicher Stimmungsgewalt auf das mächtigste ergreifen. Der Herausgeber unserer Sammlung hat bei seiner Auswahl unseres Erachtens eine glückliche Hand gehabt und wohl alles von Bedeutung in seinem Buche zusammengestellt. Daß nicht alles hohes mystisches Gut ist, wurde bereits bemerkt, und zudem wurden mit Absicht nicht bloß Vorstufen mystischer Erlebnisse geboten, sondern in den Gesängen der Geißelbrüder von 1349 ein Gegenstück zur mystischen Innerlichkeit aufgestellt. Auf die Herstellung eines gut lesbaren Wortlautes und auf den Quellennachweis ist Sorgfalt

Besprechungen

verwendet. Doch hätte zu den Gedichten „Die minnende Seele“ und „Christus und die Seele“ die Ausgabe von *Romuald Banz O. S. B.* „Christus und die minnende Seele“ (Breslau 1908), eine ganz hervorragende Leistung, herangezogen werden müssen. Dort behandelt der gelehrte Verfasser in einer ausführlichen Einleitung auch die verwandten Dichtungen: „Der Minne Spiegel“, „Gott und die Seele“, „Die Tochter Syon“, „Der Seele Würdigkeit“ (Die Klausnerin Engelbirn). Eine Schwierigkeit von nicht geringem Gewicht bildete die Textgestaltung. Weit aus die Mehrzahl der Gedichte gehört dem Mittelalter an und hätte an sich in ihrem Urtext geboten werden sollen, denn nur so wirken sie unmittelbar und mit Stimmungszwang. Aber damit wäre das Verständnis für viele Leser sehr erschwert worden. Deshalb sind nur die leichter verständlichen Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt aufgenommen worden, während die andern in Uebersetzung gebracht werden. Dabei verfuhr der Uebersetzer, wie er selbst bemerkt, nicht gleichartig, sondern bald strenger,

bald freier, wie es die einzelnen Stücke zu verlangen schienen, wodurch freilich der Eindruck von Unebenheit nicht zu vermeiden war. Wenn man auch daran festhält, daß es, streng genommen, nur zwei Möglichkeiten der Wiedergabe fremder Texte gibt, entweder die Herstellung des genauen ursprünglichen Wortlautes, oder eine ganz sinngetreue formvollendete Uebersetzung in unsere gegenwärtige Sprache, so muß man doch dem Verfasser Verständnis entgegenbringen für die große zu bewältigende Schwierigkeit. Ohne ein gewisses Maß geduldiger Versenkung und Einfühlung wird man überhaupt nicht in die mystischen Stücke eindringen können; es ist ja nicht Näscherei, sondern tiefes, kostbares Gedankengut und quellende Herzensglut, die da geboten wird, und dafür sei dem eifrigen Sammler gedankt.

Daß der Verlag alles getan hat, um die Ausgabe schön und vornehm auszustatten, braucht wohl für solche, die den Insel-Verlage einmal kennengelernt haben, nicht erst eigens hervorgehoben zu werden.

A. Pummerer S. J.